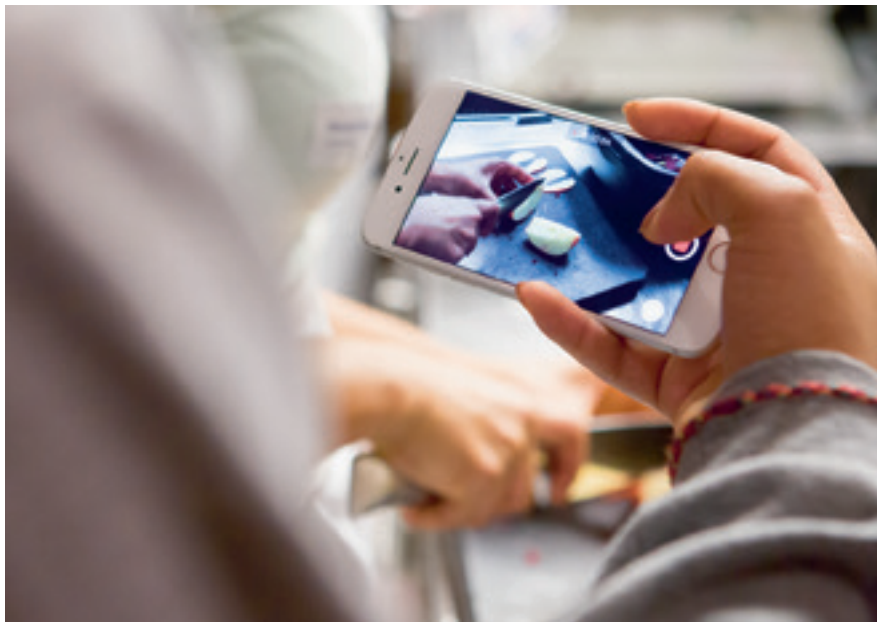


JUGENDKULTUR IN BILD UND TON

Handyfilme verunsichern die Öffentlichkeit, gehören jedoch zum Alltag von Jugendlichen. Dass dahinter in den meisten Fällen wertvolles Medienschaffen steht, zeigt eine Wanderausstellung der Universität Zürich. TEXT / CHRISTIAN RITTER



Viele Jugendliche machen mit ihren Smartphones eigene Filme – und dies zu unterschiedlichsten Gelegenheiten.

Die Ausstellung richtet sich an Jugendliche wie an Erwachsene, die sich beruflich oder privat für das Phänomen Handyfilme interessieren. Mit der Ausstellung soll ein gemeinsamer Reflektionsraum geschaffen werden. Die Gelegenheiten, dass Jugendliche und Erwachsene zusammen Handyfilme anschauen, sind für gewöhnlich selten und finden oft unter den Vorzeichen gegenseitiger Skepsis statt. Entsprechend ist die Ausstellung so gestaltet, dass sie für den Besuch mit Schulklassen geeignet ist. Begleitet wird die Ausstellung durch Workshops für Jugendliche und thematische Weiterbildungen für Fachpersonen aus der Praxis. Die Jugendlichen sollen durch den Dialog mit Experten aus Wissenschaft und Filmgeschäft zu einem reflektierten Umgang mit Handyfilmen angeleitet werden und erkennen, dass ihre Alltagsfilme durchaus von Bedeutung sind. Die Fachpersonen aus Schule und ausserschulischer Jugendförderung wiederum werden vom Projektteam unterstützt, Kompetenzen zu entwickeln, um die produktive und kreative Dimension jugendkulturellen Medienhandelns nachhaltig zu fördern.

Handyfilme sind aus dem Alltag vieler Jugendlicher nicht wegzudenken. Sie nutzen das neue Medium auf vielfältige und kreative Weise, um sich mit ihrem Alltag auseinanderzusetzen. Bei Erwachsenen haben Handyfilme aber oft einen schlechten Ruf: Wenn sie über Handyfilme sprechen, denken sie an die zahlreichen Berichterstattungen der vergangenen Jahre über Vorfälle physischer und sexueller Gewalt, bei denen das Filmen mit dem Handy eine wichtige Rolle spielte. Sexting, Cybermobbing, Happy Slapping – auch die Medienpädagogik sensibilisiert für die Probleme, die Handyfilme mit sich bringen können. Die Wanderausstellung «Handyfilme – Jugendkultur in Bild und Ton» der Universität Zürich zeigt seit Oktober 2015 an verschiedenen Standorten der Deutschschweiz, dass Handyfilme mehr sind als «Sex and Crime».

Globale Medienkultur

Mit aktuellen Beispielen und einer interaktiven Szenographie verdeutlicht die Ausstellung, zu welchen Gelegenheiten Jugendliche mit ihren Smartphones filmen, was für Filme dabei entstehen und wie diese sich auf die globale Medienkultur beziehen. Dabei geht es auch darum, Handyfilme als Teil der Film- und Technikgeschichte zu verstehen. Sichtbar und hörbar wird aber auch, was Handyfilme von Handfotografie unterscheidet – und dass dabei ganz neue Motive ins Interesse rücken: Etwa wenn junge Männer Handyfilme nutzen, um Motorengeräusche aufzuzeichnen, damit sie diese ihren Kollegen vorspielen können. Vermittelt werden solche und andere Aspekte des Themas im interaktiven Zusammenspiel von Beispielfilmen und kurzen Texten.

Wissenschaftliche Erkenntnisse

Die Grundlagen für die Ausstellung wurden im Forschungsprojekt «Handyfilme – Künstlerische und ethnographische Zugänge zu Repräsentationen jugendlicher Alltagswelten» erarbeitet. Im Mittelpunkt der Studie, die von

2012 bis 2014 mit Unterstützung des Schweizerischen Nationalfonds SNF von der Universität Zürich und der Zürcher Hochschule der Künste durchgeführt wurde, stand die Frage nach sozialen Funktionen von Handyfilmen im Alltag von Schweizer Jugendlichen. Dafür sammelte und sichtete das Forschungsteam zahlreiche Handyfilme und führte Interviews mit jungen Frauen und Männern im Alter von 13 bis 23 Jahren.

Die Studie zeigt unter anderem: Im Alltag der meisten Jugendlichen spielt das Filmen und Anschauen von gewalthaltigen Vorfällen keine Rolle. Entsprechend stehen viele junge Frauen und Männer der eindimensionalen Sicht auf Handyfilme kritisch gegenüber und sehen darin eine unge-rechtfertigte Pauschalisierung der Jugend. Dies führt auch dazu, dass sie ihre Handyfilme kaum als wertvoll und bedeutsam wahrnehmen. Durch die Herabwürdigung des Mediums wird auch die Relevanz und Legitimität der alltäglichen Themen und Probleme in Frage gestellt, die Jugendliche über das Filmen mit dem Handy verhandeln und verarbeiten. Eine weitere Herausforderung für die Anerkennung von Handyfilmen als kreatives Schaffen ist die Qualität. Aufgrund ihrer geringen technischen Leistungsfähigkeit bringen Handys Filme hervor, deren Ästhetik sich (noch) deutlich von professionellen und semi-professionellen Produktionen unterscheiden. Handyfilme, so der allgemeine Tenor, seien eben keine «richtigen» Filme.

HANDYFILME ALS SOZIALE RESSOURCE

In der kulturwissenschaftlichen Auswertung der erhobenen Filme und Interviews zeigt sich, wie wichtig das Herstellen und Anschauen eigener Handyfilme im Alltag der Jugendlichen ist: sei es zur Erinnerung, zur Dokumentation, zur Beziehungspflege oder um soziale Identitäten zu entwickeln und auszuprobieren; etwa durch das Nachinszenieren und Filmen von Körperbewegungen aus Musikvideos. Dennoch wird das alltägliche Filmen mit dem Handy in der Jugendförderung bisher kaum als soziale Ressource wahrgenommen und aktiv gefördert. Viele Fachpersonen teilen die verbreitete Skepsis gegenüber dem Medium und befürchten, in Teufels Küche zu

geraten. Das hat auch damit zu tun, dass bis anhin kaum fundiertes Hintergrundwissen über das Phänomen Handyfilme zur Verfügung steht. Ebenso fehlt es an konkreten Vorschlägen, wie das Thema in Schule, Jugendarbeit und Sozialpädagogik ressourcenorientiert angegangen werden kann. Beides – Hintergrund- und Praxiswissen – sind aber wichtige Voraussetzungen, um bei den Jugendlichen ein Bewusstsein für die Relevanz ihres Medienhandelns zu schaffen.

NEUE SICHTWEISEN

Um diesen Prozess anzustossen, muss das Wissen aus der universitären Forschung hinaus in Felder von Jugendkultur und Jugendförderung eingebracht werden. Die Ausstellung ermöglicht den Dialog zwischen Wissenschaft, Praxis und Öffentlichkeit. Sie schafft neue Sichtweisen auf das Jugendmedium Handyfilme, aber auch auf den gesellschaftlichen Umgang mit neuer Medientechnik im Allgemeinen – bei Fachpersonen aus der Praxis ebenso wie bei Jugendlichen und allen, die mit Handyfilmen zu tun haben. Um den Wissenstransfer über die Laufzeit der Ausstellung hinaus aufrecht zu erhalten, erscheint zum Ausstellungsbeginn die erste deutschsprachige Publikation zum Thema Handyfilme. Das wissenschaftliche Sachbuch «Handyfilme als Jugendkultur» vermittelt die wichtigsten Erkenntnisse aus dem SNF-Forschungsprojekt. In einem Praxisteil macht es Vorschläge, wie diese in der Jugendförderung umgesetzt werden können. Speziell für die Sekundarstufe II hat das Projektteam zusammen mit der Berufsfachschule BBB in Baden zudem ein Manual für die Medienbildung im Schulunterricht erstellt, das kostenlos auf der Projekt-Website verfügbar ist.

CHRISTIAN RITTER ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Sozialanthropologie und Empirische Kulturwissenschaft der Universität Zürich. Er leitet die Wissenskommunikation zum Projekt «Handyfilme».

KONTAKT / Universität Zürich,
Christian Ritter, christian.ritter@uzh.ch

WANDERAUSSTELLUNG

Um den Dialog zwischen Wissenschaft, Praxis und Öffentlichkeit zu fördern, bespielt die Wanderausstellung «Handyfilme» unterschiedliche Orte. Dazu zählen neben dem Berner Generationenhaus und dem Stadtmuseum Aarau auch Institutionen mit einem expliziten Jugend- oder Praxisbezug wie die Pädagogische Hochschule Zürich oder die Kantonsschule Romanshorn. An jedem Standort findet eine Weiterbildung für Fachpersonen statt. Workshops ermöglichen es Jugendlichen, ihre Filme gemeinsam mit Experten der Universität Zürich und der Schweizer Jugendfilmtage zu besprechen. Aus erster Hand erhalten sie Tipps und Tricks für das Filmen mit dem Handy. Die Publikation von Ute Holfelder und Christian Ritter «Handyfilme als Jugendkultur» (UVK Verlag) gibt weiterführende Informationen.
www.handyfilme.net